

GLENN MEADE

DIE ACHSE DES BÖSEN



Inhalt

Cover

Weitere Titel des Autors

Über dieses Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

Widmung

Prolog

1

2

3

Erster Teil

4

5

6

7

8

9

10

11

12

Zweiter Teil

13

14

15

16

Dritter Teil

17

18

19

20

Vierter Teil

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

Fünfter Teil

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

50

51

Sechster Teil

52

53

54

55

56

57

58

59

60

61

62

63

64

65

66

67

68

69

70

Siebter Teil

71

72

73

74

75

76

77

78

79

80

81

82

83

84

85

86

87

88

89

90

Epilog

Nachwort

Weitere Titel des Autors

Mission Sphinx

Operation Schneewolf

Der zweite Messias

Der Jünger des Teufels

Die letzte Zeugin

Operation Babylon

Operation Romanow

Projekt Wintermond

Unternehmen Brandenburg

Über dieses Buch

Abu Hasim, der meistgesuchte Terrorist der Welt, plant den entscheidenden Schlag gegen seinen Todfeind: die Vereinigten Staaten von Amerika. Der islamistische Fanatiker besitzt einen chemischen Kampfstoff, dessen Zerstörungskraft alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt. Und er hat ihn mitten in Washington versteckt! Hasim setzt der US-Regierung eine Frist von sieben Tagen – erfüllt die mächtigste Nation der Erde seine Forderungen nicht, löscht er alles Leben in der Hauptstadt aus ...

Über den Autor

Glenn Meade (*1957 in Dublin) arbeitete als Journalist und als hochspezialisierter Ausbilder am Flugsimulator für Aer Lingus, bevor er zu internationalem Bestsellerruhm gelangte. Seine Bücher wurden in mehr als 20 Sprachen übersetzt. Glenn Meade lebt in Irland und widmet sich ganz der Schriftstellerei.

GLENN MEADE

DIE ACHSE DES BÖSEN

THRILLER

Aus dem Englischen von Karin Meddekis



beTHRILLED

Digitale Neuausgabe

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2002 by Glenn Meade

All rights reserved.

Titel der englischen Originalausgabe: »Resurrection Day«

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück
GmbH, 30161 Hannover

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2003/2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Covergestaltung: Massimo Peter-Bille unter Verwendung von Motiven von ©
Shutterstock

E-Book-Produktion: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-7517-0621-6

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Zum Gedenken an meinen Vater, Thomas P. Meade, einen
wundervollen Mann, den ich sehr vermisse ...

PROLOG

1. OKTOBER – 10. NOVEMBER

**Sieben Tage, die die Welt verändern
werden**

1

Istanbul

1. Oktober, 18.15 Uhr

Dies war nicht das Istanbul, das bekannt war für seine goldenen Minarette und überfüllten Straßen, die lärmenden Basare und Telli Baba, den winzigen Friedhof, auf dem nur eine einzige Person begraben lag und den die Menschen besuchten, um zu beten. Diese Holzhütte war zwanzig Kilometer von der Stadt entfernt und lag einsam und verlassen in einem friedlichen Birkenwald.

Der Ort war sorgfältig ausgewählt worden. Bis zum nächsten Gehöft waren es vier Kilometer. Die beiden Wagen fuhren langsam über den staubigen Waldweg. Als die zwei Männer, die getrennt zu dem Treffen erschienen waren, in die Hütte gingen, schwärmten Bodyguards aus, um ihre Positionen im Wald einzunehmen. Sie gesellten sich zu den Wachen, die sich bereits seit dem frühen Morgen dort versteckt hielten. Alle waren mit Maschinenpistolen und anderen Automatikwaffen ausgerüstet. Diesen skrupellosen Männern entging nichts. Ihre Sinne waren in vielen blutigen Schlachten geschärft worden. Sie waren bereit, kaltblütig zu töten, sobald irgendetwas auf eine Gefahr hinwies. Es dauerte keine fünf Minuten, bis sie ihre Positionen eingenommen hatten.

Das Treffen begann exakt um 18.15 Uhr.

Es war eine einfache Hütte. Sie bestand nur aus einem einzigen Raum, in dem ein Holztisch und zwei Stühle standen. Vor den Fenstern hingen dicke Vorhänge. Die beiden Männer sahen sich an. Der große bärtige Araber trug einen Leinenanzug und einen Mantel. Er strahlte die

Gelassenheit eines Mannes aus, der seinen Körper und seine Gefühle vollkommen unter Kontrolle hatte. »Mein Bruder, ich freue mich, Sie wiederzusehen«, sagte er zu dem Amerikaner, den er wie einen alten Freund begrüßte und auf beide Wangen küsste.

»Es geht mir ebenso.«

Der Amerikaner gehörte zu den engsten Beratern des amerikanischen Präsidenten. Um die Geheimhaltung des Treffens sicherzustellen, hatte der Araber sorgfältig die zuverlässigsten Männer ausgewählt. »Ist Ihnen niemand gefolgt?«

»Es gab keine Probleme.« Der Amerikaner hatte sich an die Anweisungen gehalten und seinen Pick-up zur verabredeten Zeit in den überfüllten Seitengassen des Basars abgestellt. Anschließend war er in einen anderen Wagen umgestiegen und hierhergefahren. »Ich muss in einer Stunde wieder im Hotel sein. Sonst könnte der Geheimdienst misstrauisch werden. Es ist auch so schon ein großes Risiko.«

Der Araber zog einen Stuhl zu sich heran und legte eine lederne Aktentasche auf den Tisch. »Dann wollen wir keine Zeit verlieren.«

Der Amerikaner nahm ihm gegenüber Platz. Der Araber ließ die Verschlüsse der Aktentasche aufschnappen, zog ein Blatt Papier heraus und reichte es über den Tisch. »Das haben wir vor, mein Bruder.«

Der Amerikaner las das Blatt ungläubig durch. »Das ist doch nicht Ihr Ernst, oder? Wissen Sie, was dadurch ausgelöst werden kann? Ihnen ist doch klar, was für ein Zerstörungspotenzial sich dahinter verbirgt, oder?«

»Natürlich.«

»Das Leben hunderttausender, vielleicht sogar von Millionen meiner Mitbürger wäre bedroht.«

»Wir beide kennen uns schon eine ganze Weile. Sie müssen mir glauben, dass dies der einzige Weg ist.«

Der Amerikaner erblasste, strich sich ängstlich mit der Zunge über die Lippen und legte das Blatt auf den Tisch. »Wenn es schiefgeht, dann habe ich mitgeholfen, mein eigenes Land zu vernichten.«

»Wie könnte es schiefgehen, mein Bruder? Unsere Strategie ist über jeden Zweifel erhaben. Der amerikanische Präsident vertraut Ihnen. Er würde Sie niemals verdächtigen. Wenn Sie an seiner Seite sind und der Präsident in eine derartig ausweglose Zwangslage gerät, hat er keine andere Wahl, als unsere Forderungen zu erfüllen.«

Der Amerikaner machte ein grimmiges Gesicht. »Sie spielen ein riskantes Spiel. Wenn es misslingt, könnte eine schreckliche Tragödie die Folge sein. Wir würden eine globale Katastrophe auslösen.«

»Denken Sie über die Alternativen nach. Weitere Jahre blutiger Kämpfe, die eine noch schlimmere Katastrophe bedeuten. Ohne Ihre Hilfe werden noch viel mehr Menschen sterben. Sie wissen, dass wir fest entschlossen sind. Wir werden tun, was wir tun müssen, um unsere Ziele zu erreichen. Auf diese Weise wird es schnell vorbei sein, und wir werden all unsere Ziele erreicht haben. Die Ungerechtigkeiten, die unser beider Herzen so lange erzürnt haben ...« – der Araber schnippte mit den Fingern – »... endlich vorbei. Einfach so. Wollen wir das nicht beide?«

Er sah, dass seine Worte ihren Zweck erfüllt hatten. Der Amerikaner nickte zustimmend.

Der Araber schob das Blatt Papier wieder in die Aktentasche. »Vertrauen Sie mir. Es gibt keine andere Möglichkeit. Wenn wir bei diesem Spiel einen kühlen Kopf bewahren, können wir nicht verlieren.« Er klappte die Aktentasche zu, verschloss sie und sah den Amerikaner ungerührt an. »Jetzt wissen Sie, was wir Vorhaben. Es bleibt nur noch eine Frage: Sind Sie auf unserer Seite?«

Draußen wurde es allmählich kalt und dunkel. Der Amerikaner fuhr davon. Sein Wagen verschwand am Ende des Waldweges. Der Araber schlug seinen Mantelkragen hoch und schaute auf die winzigen Lichter der Fährschiffe, die hinter den bewaldeten Hügeln durch das schwarze Wasser des Bosporus fuhren. Istanbul war in buntes Licht getaucht. Der riesige, beleuchtete Dom der Blauen Moschee war ebenso gut zu erkennen wie der prächtige, von einer Mauer umgebene Sultanspalast Topkapi, den Süleiman der Große erbaut hatte. Jeden Tag pilgerten Menschen dorthin, um das gehütete Relikt eines Fingerknochens des Propheten Mohammed zu besichtigen.

Die ehrwürdige türkische Zitadelle am Bosporus, der Grenze zwischen Europa und Asien, hatte eine blutige Geschichte. Ihre Bewohner waren seit Jahrhunderten von siegreichen Heeren heimgesucht worden. Zuerst kamen Timurs mongolische Reiter, dann die Römer und später die Kreuzritter, um die Grenze, die für sie das Ende der christlichen Zivilisation und den Beginn des Judentums und Islam bedeutete, zu verteidigen. Der Araber kannte die Geschichte der Stadt und war davon überzeugt, dass Istanbul für ein Treffen, das viel größere Konsequenzen nach sich ziehen könnte als der verheerendste Krieg in dieser Stadt, eine hervorragende Wahl war.

Nachdem sich die bewaffneten Bodyguards geräuschlos wie Geister von ihren Positionen zurückgezogen hatten, liefen sie durch die kalte Abendluft zu den Wagen. Das ganze Treffen hatte nicht länger als zehn Minuten gedauert. Der Araber ging als Letzter. Sein Wagen wurde gestartet und folgte den anderen, deren Scheinwerfer trotz der hereinbrechenden Nacht nicht eingeschaltet waren, über den staubigen Waldweg. Als er sich auf die Rückbank setzte, nickte er einem seiner Bodyguards zu. Es war ein bärtiger, kräftiger Mann, über dessen Schulter ein AK-47 hing. »Sie wissen, was Sie zu tun haben.«

Der Bodyguard ging zur Hütte, warf eine Brandbombe hinein, schloss die Tür und setzte sich ebenfalls auf die Rückbank des Wagens.

Als der Wagen fünf Minuten später auf die fernen Lichter der Stadt zufuhr, drehte sich der Araber um und warf einen Blick auf die Hütte. Ein heller Lichtschein fiel durchs Fenster. Das Holz war knochentrocken und brannte lichterloh. Sekunden später umzüngelten Flammen die Hütte. In der Asche würde niemand Fingerabdrücke finden. Es würde nicht der geringste Beweis eines Treffens zurückbleiben. Der Araber glaubte zwar nicht, dass überhaupt jemand danach suchen würde, aber er hielt diese Vorsichtsmaßnahme für notwendig. Der Verrat des Amerikaners durfte niemals aufgedeckt werden.

Wie hypnotisiert schaute der Araber durch das Heckfenster auf die Flammen, bis sie aus seinem Blick verschwanden und sich der Wagen Istanbul näherte. Einer seiner Berater, der neben ihm saß, fragte: »Wird der Amerikaner es tun? Wird er seine eigenen Landsleute tatsächlich verraten?«

Der Araber drehte sich um und nickte, ohne ein Wort zu sagen. Er überdachte noch einmal seine Ziele, die er bis ins letzte Detail geplant hatte und die jetzt verwirklicht werden sollten. Sein Plan würde Amerika in die Knie zwingen und die Welt für immer verändern. »Nun kann die letzte Schlacht beginnen, *inschallah*«, sagte er zu sich.

Der Schäfer auf dem fünf Kilometer entfernten Hügel bemerkte den Rauch und lief, so schnell er konnte, auf die Lichtung zu. Als er die Hütte und die Flammen sah, die das Holz verzehrten, rannte er noch drei Kilometer weiter bis zum nächsten Telefon.

Es dauerte fast eine Stunde, bis die Polizei in einem zerbeulten blau-weißen Renault vor Ort war. Mittlerweile war es stockfinster, und von der Hütte war nur noch ein Haufen glühender Asche übrig. Die grellen Lichtstrahlen

der Scheinwerfer durchbohrten die Dunkelheit und verloren sich in den Tiefen des Waldes. Sie erhellten die Rauchfetzen, die schaurig wie Geisterseelen von den verkohlten Überresten gen Himmel stiegen.

Nachdem zwei der Polizisten vorsichtig in dem Schutt gewühlt und sich vergewissert hatten, dass es keine Leichen gab, nahm der leitende Inspektor seinen Hut ab, kratzte sich am Kopf und fragte den Schäfer: »Wem gehörte die Hütte?«

»Weiß nicht.«

Der Inspektor runzelte die Stirn. »Das wissen Sie nicht? Wie lange leben Sie schon hier?«

»Dreißig Jahre. Darum ist es ja auch so seltsam.«

»Wie meinen Sie das?«

Der Schäfer stand vor einem Rätsel. »Ich bin gestern noch hier entlanggegangen.«

»Und?«

»Hier gab es keine Hütte.«

2

Aserbaidshon

31. Oktober, 12.05 Uhr

Inspektor Ulan Fawzi schaute durch die verdreckte Windschutzscheibe seines Wagens auf die schäbigen Gebäude und billigen Hotels der Innenstadt von Baku, die vor seinen Augen einen Tanz aufführten und langsam in sich zusammenfielen. Ein Haus nach dem anderen stürzte ein, als würden Kegel auf einer riesigen Kegelbahn nacheinander zu Boden geworfen.

»Zehn Minuten«, versprach der uniformierte Polizist am Lenkrad. »Vielleicht sogar noch weniger.«

Fawzi nickte abwesend und starrte auf die Gebäude. Die Illusion ihres Zerfalls faszinierte ihn immer wieder. Die glitzernde Mittagshitze, die sich auf der Windschutzscheibe spiegelte, verursachte dieses Trugbild. Es sah aus, als ob die Gebäude in einem gigantischen Wasserfall aus Stein und Glas die Straßen hinabstürzten.

Es war fünf nach zwölf, und in den Straßen und Geschäften von Baku wimmelte es von Menschen. Nur wenige beachteten den Streifenwagen, die beiden geschlossenen Lastwagen und den grauen Bus, die auf den Bina Airport zusteuerten, der fünfzehn Kilometer von der Hauptstadt entfernt war. Inspektor Fawzi saß im ersten Wagen, der den drei anderen vorausfuhr. Unter normalen Umständen wäre er in seinem Büro geblieben und hätte diesen Job seinem Vertreter überlassen, doch die Umstände waren alles andere als normal. Inspektor Fawzi hatte zwei gute Gründe, um persönlich dabei zu sein.

Erstens war der Flughafen ein Schmelztiegel von Korruption, bestechlichen Beamten und Taschendieben. Er

musste dafür Sorge tragen, dass die zwölf VIPs, die gleich am Flughafen landen würden, ungehindert durch den Terminal geschleust wurden. Zweitens musste er für die Sicherheit der VIPs sorgen, und das war von noch größerer Bedeutung. Wenn Fawzi diesen Job gut machte, könnte er mit dem Dank des Premierministers und vielleicht sogar mit einer Gehaltserhöhung rechnen.

Der Inspektor dachte über seinen Job nach. Ihn begleiteten dreißig seiner besten Männer, die alle schwer bewaffnet waren. Zwei Dutzend Polizisten waren bereits seit dem frühen Morgen am Flughafen in Position. Sein größtes Problem lag noch vor ihm. Wenn sie heute Nachmittag durch das Ödland im Südwesten von Aserbaidshan zu ihrem Zielort in Schuscha fahren, das zweihundert Kilometer von Baku entfernt war, musste er für die Sicherheit der VIPs sorgen. Die Straßenverhältnisse in dieser Gegend waren katastrophal, und es wimmelte dort von zwielichtigen Gestalten. Die Berge wurden von Banditen, Deserteuren und Gangstern kontrolliert. Fawzi war nicht dumm. Er wusste, dass sich der ihm anvertraute Job als zweiseitiges Schwert erweisen könnte. Es würde seiner Karriere schaden, wenn den Männern, die er beschützen sollte, etwas zustoßen würde.

Er musste dafür sorgen, dass alles reibungslos ablief, seine Gäste bequem reisten und die Wagen zügig ihrem Ziel entgegenfahren. Oberstes Gebot war die Sicherheit der Gäste, die den ganzen Tag gewährleistet sein musste. Er konnte sich keine Fehler erlauben.

Als der Wagen die Izmir-Straße hinunterfuhr und links zum Flughafen abbog, bekam Fawzi Magenkrämpfe. Er ging im Geiste noch einmal die Liste der Sicherheitsvorkehrungen durch, die er ergreifen würde, damit die Kolonne Schuscha vor Einbruch der Nacht unbeschadet erreichte.

12.55 Uhr

Die Boeing 757 setzte mit quietschenden Reifen auf der Landebahn des Bina International Airport auf. Das Flugzeug fuhr zum Vorfeld, die Triebwerke verstummten, und eine fahrbare Gangway wurde schnell zum Ausgang gerollt. An Bord der Sondermaschine waren an diesem Nachmittag nur vierzehn Personen. Es waren Amerikaner, die gestern am Spätnachmittag vom Kennedy Airport in New York nach Heathrow in London geflogen waren, ehe sie nach Baku weiterflogen.

Als die erschöpften Passagiere die Treppe hinunterstiegen, stellte sich Fawzi dem Amerikaner vor, der die US-Delegation anführte. Dann schüttelte er allen Passagieren die Hände und begrüßte sie auf Aserbaidshisch. Es waren ausschließlich Männer zwischen Mitte zwanzig und Anfang fünfzig, die salopp gekleidet waren. Einige von ihnen hatten Videokameras dabei oder hielten Plastiktüten aus dem Dutyfreeshop in den Händen. Fawzi hatte bei der Einweisung erfahren, dass zwei CIA-Agenten dabei waren, um die Sicherheit ihrer amerikanischen Landsleute zu gewährleisten. Mit dem geübten Blick eines Polizisten erkannte er sie schnell. Es waren zwei stämmige Männer mit ruhelosen Blicken. Die Beulen unter ihren Jacken deuteten auf Waffen hin. Einer der beiden Beamten stellte sich vor.

»Sir, ich bin Greg Baktarin von der CIA. Das ist mein Kollege, Joe Calverton.«

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Sir«, sagte Calverton zu Fawzi.

Die beiden Männer waren Anfang dreißig. Ihr Haar war ordentlich geschnitten, und sie waren ausgesprochen höflich. Fawzi fiel auf, dass der Mann namens Baktarin aussah, als würde in seinen Adern aserbaidshisches Blut fließen, worauf auch sein Nachname hinwies. Er war ein dunkelhaariger, gut aussehender großer Mann, der im

Gegensatz zu den Menschen in Aserbaidtschan ziemlich dick war und gute Zähne hatte. Von Goldkronen keine Spur. Er konnte sich glücklich schätzen, dass seine Eltern ausgewandert waren.

»Sie müssen sich keine Sorgen machen.« Der Inspektor lächelte. »Wir haben alles im Griff.«

»Klar, aber wir würden uns gerne kurz einen Überblick über Ihre Sicherheitsmaßnahmen verschaffen«, sagte Baktarin in perfektem Aserbaidtschanisch. »Das wäre sehr nett.«

Fawzi zeigte ihnen eine Karte, erklärte ihnen geduldig die Strecke und wies darauf hin, dass dreißig gut ausgebildete, schwer bewaffnete Polizisten die Delegierten während der Reise beschützten. »Die Straßenverhältnisse sind schlecht, aber abgesehen davon erwarte ich keine Probleme«, sagte Fawzi.

Die CIA-Agenten studierten die Karte und machten sich ein eigenes Bild von der Lage. Schließlich nickte Baktarin widerwillig. »Unser Schicksal liegt in Ihrer Hand. Können wir losfahren?«

»Sofort. Die Eskorte wartet bereits.« Fawzi wusste nicht, ob die CIA-Agenten rundum zufrieden waren. Er selbst war trotz seiner anfänglichen Bedenken überzeugt, dass die Fahrt ohne größere Schwierigkeiten verlaufen würde. Seine Männer genossen sein vollstes Vertrauen. Es war keine *wirkliche* Gefahr auf der Strecke zu erwarten. Er hatte alle Vorsichtsmaßnahmen ergriffen. Jede Polizei- und Militärstation in dem Gebiet war informiert, damit ihre Strecke ausreichend patrouilliert und nach Banditen und Gangstern Ausschau gehalten wurde. Aber es hatte Fawzi nicht geschadet, den Polizeichef in Angst und Schrecken zu versetzen, indem er auf die *Möglichkeit* einer Gefahr durch Banditen hingewiesen hatte. Der Polizeichef würde umso dankbarer sein, wenn Fawzi den Job erst einmal erfolgreich erledigt hatte. »Hier entlang bitte, meine Herren.«

Fawzi führte die Amerikaner durch einen Privateingang, der für VIPs und Staatsminister vorgesehen war, zum Terminal. Zwei erfahrene Zollbeamte und ein Beamter der Einwanderungsbehörde schleusten die Besucher unter Fawzis argwöhnischen Blicken in Rekordzeit durch. Die britische Crew war an Bord geblieben. Die Boeing sollte nach dem Nachtanken sofort zurück nach London fliegen. Sie würde in drei Tagen nach Baku zurückkehren, um die Passagiere nach ihrer Geschäftsreise wieder an Bord zu nehmen. Nachdem die Formalitäten erledigt waren, ging Fawzi den Amerikanern voraus durch den Terminal. Mit einer Temperatur von dreiundzwanzig Grad war es ein für November ungewöhnlich warmer Tag. Auf dem Weg zu den wartenden Fahrzeugen und dem grauen Bus waren überall Fawzis Männer postiert.

Die Amerikaner steuerten auf den Bus zu, und nachdem der Inspektor sich vergewissert hatte, dass die Gäste bequem saßen und ihr Gepäck verstaut war, ging er zu seinem Wagen an der Spitze der Kolonne. Er war mit sich und der Welt zufrieden. Bisher lief alles wie am Schnürchen. Auf seinen Befehl hin stiegen seine Männer in die beiden geschlossenen Lastwagen. Fawzi hob die Hand, blies in eine Pfeife und führte die Kolonne stolz aus dem Flughafen hinaus.

Am Bina Airport herrschte an diesem Nachmittag nicht viel Betrieb. Nach zwölf Uhr waren erst drei Maschinen gelandet, doch die männliche Reinigungskraft bemerkte die zahllosen bewaffneten Polizisten. Der ältere Mann war emsig damit beschäftigt, den Unrat mit einem großen Besen in eine Metallschaufel mit langem Stiel zu fegen.

Er zählte die Passagiere, die die Treppe der Boeing hinunterstiegen und prägte sich alle Details ein: die Beschreibung der Fahrzeuge, in die sie stiegen, die Anzahl der Polizisten, die sie beschützten, die Waffen, die sie bei sich trugen – Kalaschnikows und andere

Maschinenpistolen –, und die genaue Uhrzeit, um die die Fahrzeugkolonne den Flughafen verließ. Plötzlich unterbrach er seine Arbeit und stieg die Treppe zu einem öffentlichen Telefon am Ende des Terminals hinauf. Er warf eine Münze in den Schlitz, wählte eine Nummer und hörte das Freizeichen im zweihundert Kilometer entfernten Schuscha.

16.30 Uhr

Fawzis verdreckte Windschutzscheibe war von toten Fliegen übersät. Die Straße war nicht besonders gut. Auf dem Asphalt folgte ein Loch aufs andere. Die Strecke führte durch eine raue, öde Landschaft mit ausgedörrten, von Steinen übersäten Flächen und Schiefergebirge. Als die Russen Aserbaidshan besetzt hatten, war die Straße noch in Ordnung. Jetzt hatte das Land seine Unabhängigkeit, und es gab kein Geld für die Instandsetzung der Fahrbahnen.

Nach drei Stunden Fahrt fühlte sich Fawzi immer wohler in seiner Haut. Es herrschte kaum Verkehr. Nur ein paar Lastwagen mit Landwirtschaftsprodukten und ein paar Bauern auf Eselwagen fuhren nach Baku. Wenn alles gut ging, müssten sie in knapp zwei Stunden in Schuscha eintreffen. Fawzi öffnete sein Fenster und warf einen Blick auf den Bus mit den Amerikanern, der zwischen den beiden Polizei-Lastwagen fuhr. Der Konvoi näherte sich einer gefährlichen Schlucht zu seiner Linken. Die Straße fiel hier jäh ab, und in der Tiefe sah man Felsbrocken, Geröll und vertrocknetes Gestrüpp. Der Fahrer riss das Lenkrad herum, um einem tiefen Schlagloch auszuweichen, und fuhr anschließend wieder auf die Fahrbahn. Es hätte nicht viel gefehlt, und der Bus wäre in der Schlucht gelandet. Fawzi seufzte erleichtert.

BUM!

Als Fawzi das Donnern einer schweren Explosion etwa fünfzig Meter hinter sich hörte, schrak er hoch. *Eine Rakete*, schoss es ihm durch den Kopf. Fahrzeugteile flogen surrend durch die Luft. Keine Sekunde später folgte eine zweite Explosion. Ein Tank explodierte mit lautem Knall. Fawzi warf den Kopf herum und sah, wie der erste Lastwagen in Flammen aufging. Trümmer und verbogene Metallteile prasselten auf das Dach und die Motorhaube seines Wagens. Ein paar Meter weiter schlug ein brennender Reifen auf der Straße auf und hüpfte davon.

»Halten Sie an!«, schrie Fawzi den Fahrer an. »Halten Sie den verdammten Wagen an!«

Der Fahrer trat auf die Bremse. Fawzi riss erregt die Tür auf, sprang heraus und zog die Pistole. Sein Fahrer folgte ihm. Der brennende Lastwagen blockierte den Bus. Der zweite Lastwagen am Ende der Kolonne hatte bereits angehalten. Seine Männer sprangen heraus und zogen ebenfalls ihre Waffen. Fawzi versuchte zu ergründen, wo die Rakete abgeschossen worden war. Er drehte sich um und schaute auf die Berge. Das Blut gefror ihm in den Adern. Eine zweite Rakete flog den Berg hinunter und schoss in Rauch gehüllt durch die Luft.

»*Mein Gott, nein!*«, schrie Fawzi, als die Rakete wie ein Komet auf ihn zuraste. »Runter!«, schrie er seinem Fahrer zu, während er sich zu Boden warf.

Die Rakete flog über ihre Köpfe und explodierte. Der zweite Lastwagen zerbarst nach einer ohrenbetäubenden Detonation in tausend Teile. Eine Flammensäule und öliger schwarzer Rauch stiegen zwanzig Meter in den Himmel auf. Fawzis Männer, die noch in dem Lastwagen saßen, verbrannten augenblicklich. Die anderen, die bereits von der Ladefläche heruntergestiegen waren, wurden mit ungeheurer Kraft aus dem Wagen gerissen und in die Luft geschleudert. Kurz darauf rieselten verkohlte Leichenteile und Hautfetzen nieder. Die wenigen Überlebenden, von

denen einige brannten oder durch Splitter schwer verwundet waren, schrien und krümmten sich im Todeskampf.

»*Scheißkerle!*«, schrie Fawzi den unsichtbaren Angreifern zu. Doch er bewegte sich nicht und machte sich darauf gefasst, dass die nächste Rakete in dem Bus oder seinem Wagen einschlagen würde. Der Bus, der von den beiden brennenden Lastwagen eingekeilt war, bot eine gute Zielscheibe. Fawzi sah die entsetzten Gesichter der Amerikaner hinter den Fenstern. Währenddessen versuchte der Fahrer, den Bus von der Straße und aus der Schusslinie zu fahren.

Dann geschah es.

Fawzi hörte das laute Dröhnen von Motoren. Zu seiner Rechten sah er drei Fahrzeuge, die aus den etwa zweihundert Meter entfernten Bergen auf die brennende Kolonne zurasten und riesige Staubwolken aufwirbelten.

Als sie sich näherten, erkannte Fawzi japanische Pick-ups. Auf den Ladeflächen standen zahlreiche Männer. In einer Entfernung von hundert Metern eröffneten sie das Schussfeuer. Das Knattern der Maschinengewehre dröhnte durch die Luft. Die Kugeln schlugen Funken sprühend im Metall ein. Die Windschutzscheibe des Busses wurde von Kugeln durchsiebt und zersplitterte in tausend Teile. Die Brust des Fahrers wurde aufgerissen. Sein Körper sackte zuckend hinter dem Lenkrad zusammen.

Dann wurde Fawzis Wagen von Gewehrsalven durchlöchert.

Sein Tatendrang war vollkommen versiegt, und er spürte nur noch nackte Angst. Er konnte nichts tun.

»Zurück zum Wagen!«, brüllte er seinen Fahrer an.

»Schnell!«

Fawzi rannte los. Die Männer in den Pick-ups schossen noch immer. Eine Kugel traf seinen Fahrer im Rücken. Er schrie wie ein verletztes Tier, wälzte sich auf der Erde und

wurde noch einmal getroffen. Eine Kugel traf Fawzi im rechten Arm wie ein Hammerschlag, doch er lief weiter.

»Bitte, Gott ... bitte ... rette mich.«

Er erreichte den Wagen, sprang auf den Fahrersitz und startete den Motor. Als der Wagen einen Satz nach vorn machte, durchlöcherten die Geschosse aus den Maschinenpistolen die Karosserie. Eine Kugel drang in Fawzis rechte Schulter. Das Lenkrad entglitt seinen Händen, und der Wagen schlitterte an den Rand der Straße. Er stürzte den Abhang hinunter, riss Geröll, vertrocknetes Gestrüpp und verbogene Metallteile mit, sauste mit voller Wucht gegen einen Felsbrocken und überschlug sich. Fawzi knallte mit dem Kopf gegen das Dach und verlor die Besinnung.

Als er Sekunden später wieder zu sich kam, hockte er kopfüber auf dem Fahrersitz. Seine Schusswunden schmerzten höllisch, und er fragte sich, warum er noch am Leben war und der Tank kein Feuer gefangen hatte. Fawzi schrie seine Schmerzen hinaus und entschloss sich, aus dem Wrack zu klettern. Als Felsbrocken in die Tiefe sausten, setzte sein Herzschlag aus. Er versuchte, einen Blick auf die Straße zu werfen. Vier kräftige Burschen stiegen mit ihren Kalaschnikows den Abhang hinunter. Sie trugen Tarnanzüge und bedrohlich wirkende schwarze Wollmasken, die nur Augenschlitze freiließen. Auf halbem Wege blieben die Männer stehen und beäugten das zertrümmerte, von Kugeln durchsiebte Wrack. Plötzlich sagte einer von ihnen: »Vergiss es. Er ist tot. Komm, wir gehen zurück zum Bus.«

Die Männer stiegen den Abhang wieder hinauf. Fawzis Erleichterung hielt nicht lange an. Sekunden später hörte er den ohrenbetäubenden Lärm von anhaltendem Schussfeuer und die Todesschreie von Männern, die hingerichtet wurden. Fawzi erstarrte zu Eis und hätte sich fast erbrochen. Kurz darauf heulten Motoren auf, und mehrere Wagen fuhren davon. Fawzi stand noch immer

unter Schock. Die Wunden an Arm und Schulter pochten erbarmungslos. Sein Hemd war blutdurchtränkt, und quälende Fragen schossen ihm durch den Kopf. Was war da oben auf der Straße passiert? Waren die Amerikaner und seine Untergebenen hingerichtet worden? Und *warum*? Warum war sein Konvoi überfallen und vernichtet worden? Und wer waren die Angreifer?

Ein Schwarm Fliegen witterte das Blut und umkreiste brummend seinen Kopf. Fawzi schloss die Augen und schrie vor Schmerzen. Er verfluchte den Tag, an dem er Polizist geworden war. Seine Mutter war vor fünfzehn Jahren gestorben und lag in den Kreidehügeln, die Baku überragten, begraben. Jetzt rief er ihren Namen, als er in dem von Kugeln durchlöcherten Wrack lag. Und er betete zu Gott, dass man ihn finden möge, ehe er verblutete.

3

Montreal, Kanada

9. November, 21.00 Uhr

Ein gespenstischer Schneesturm fegte über die Brücke des estländischen Frachters *Tartu*. Kapitän Viktor Kalugin rauchte eine Zigarette und machte es sich im Warmen hinter den Fenstern gemütlich. Er hob sein Fernglas und beobachtete den Hafen von Montreal, der eine knappe Seemeile entfernt in der Dunkelheit des St.-Lawrence-Stromes lag.

Die Metallplatten des rostigen Sechzehntausendtonnen-Schiffes bebten und knarrten unter seinen Füßen, als er auf die Skyline der beleuchteten Wolkenkratzer schaute, deren gigantische Schatten sich im Fluss spiegelten. Über diesen Fluss waren 1642 französische Siedler unter der Führung von Maisonneuve in Quebec losgesegelt, hatten Montreal gegründet und einen wunderschönen natürlichen Hafen angelegt.

»Noch fünfzehn Minuten bis zum Hafenbecken«, rief der Erste Offizier.

Kalugin hielt diese Schätzung für richtig. Es herrschte eine leichte Dünung, und die Windstärke lag bei acht Knoten. Er brauchte sich keine Sorgen zu machen. Der Erste Offizier war ein zuverlässiger, erfahrener Mann, der den Seeweg hier am St. Lawrence genauso gut kannte wie sein Kapitän. Kalugin ließ das Fernglas sinken, zog nervös an seiner Zigarette und drückte die Kippe im Aschenbecher aus. »Übernehmen Sie. Wenn Sie mich brauchen, finden Sie mich in meinem Quartier.«

Kalugin stieg die Metallstufen zu seinem Quartier hinunter. Die Kabine diente ihm acht Monate im Jahr als Zuhause. Die Fotos von seiner Frau und seinen beiden Söhnen auf dem Schreibtisch erinnerten ihn an das andere Leben in Estland. Nachdem er fünfzehn Jahre lang in der russischen Marine gedient hatte, war er aus der Armee ausgetreten und hatte einen Kapitänsjob bei einer privaten Schifffahrtsgesellschaft angenommen, deren Sitz in Tallinn war. Heutzutage musste man jeden Job annehmen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Und vor lauter Gier nach Geld setzte Kalugin an diesem kalten Novemberabend seine Karriere aufs Spiel, als er den Schreibtischschlüssel aus der Hosentasche zog und eine Schublade aufschloss. Unter einem dicken Stapel Papier lag ein Schlüssel. Er hing mit einer kleinen ovalen Messingplatte an einem dünnen Metalldraht, damit Kalugin ihn nicht verlor. Er steckte den Schlüssel in die Hosentasche und schloss die Schublade zu. Dann verließ er seine Kabine, schloss die Tür hinter sich und ging mit besorgter Miene über den Gang zu der Kabine auf der Backbordseite.

Kalugin klopfte zweimal an die Tür und nach einer kurzen Pause noch zweimal, ehe er den Schlüssel ins Schloss steckte und die Kabine betrat. In der engen, mit zwei Kojen ausgestatteten Kabine war es dunkel. Das Licht ging flackernd an, als der einzige Passagier der *Tartu* sich teilnahmslos aufrichtete und Kalugin die Tür hinter sich schloss.

Der Russe war nicht besonders groß, hatte aber einen kräftigen, durchtrainierten Körper und ein hübsches schmales Gesicht. Kalugin wusste nicht, aus welchem Ort der Russe genau stammte, denn der Passagier hatte auf der zehntägigen Fahrt kaum ein Wort mit ihm gesprochen. Diese Kabine war während der Reise sein Zuhause gewesen. Nur ein elektronisches Schachbrett hatte ihm